

Zum meditieren

- Wo fällt es mir wie Philippus und Thomas schwer zu verstehen, was Jesus mir sagen will?
- Wo habe ich erfahren, dass ich in Gott (trotz meiner Angst) gehalten bin?
- Wo fällt es mir wie Thomas und Philippus schwer zu verstehen, was Jesus mir sagen will?

5. OSTERSONNTAG

«*IN CHRISTUS BLEIBEN*»

Röm. Kath. Pfarramt

Dönnimatt 5

6363 Obbürgen (NW)

T 041 610 10 30

E pfarramt.obbuegen@kath.ch

I www.pfarrei-obbuegen.ch

© 2020



1. LESUNG:
APG 6,1-7

2. LESUNG:
1 PETR 2,4-9

EVANGELIUM:
JOH 14,1-12

«Euer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaubt an mich.» So leicht dahingesagt. Auch die Jünger waren im ersten Moment verwirrt, als sie die Worte Jesu hörten. Und ich denke, über ähnliche Situationen könnten auch wir sicherlich aus unserem eigenen Leben berichten: Der Tod eines lieben Menschen, an Enttäuschungen durch Menschen, denen ich vielleicht vertraut habe. In solchen Momenten spüre ich, wie ich mich selbst nicht mehr unter Kontrolle habe. Und nun kommt Jesus und sagt: «Euer Herz lasse sich nicht verwirren!» Darf ich denn keine Gefühle haben? Doch das dürfen wir. Aber Jesus meint etwas ganz anderes mit dieser Aussage. Die Verwirrung soll nicht das letzte Wort haben. Sie soll nicht mein Leben bestimmen. Wir dürfen Angst haben und sie kann auch gross sein, aber sie soll nicht allein mein Leben bestimmen.

Im Grunde will uns das heutige Evangelium Mut machen, wie übrigens alle Worte Jesu. Wir sollen uns nicht nur von der Angst oder von Enttäuschen leiten lassen. Solche Wege führen eher ins Abseits als das sie uns weiterführen. Wir sind eingeladen, mit Jesus unser ganzes Wesen in Gott zu übergeben. Im zu vertrauen auf ihn zu bauen. Jesus gebraucht das Wort ‚glauben‘ und zwar im ursprünglichen biblischen Sinn. An Gott, an ihm zu glauben, bedeutet, sein Herz fest zu machen in Gott. Ein solcher Glaube ist daher nicht nur eine Sache des Kopfes, des Intellekts, sondern des ganzen Menschen. Dafür steht das Bild des Herzens: Der ganze Mensch, all mein Hoffen, Lieben und Sehnen dürfen wir bauen auf Gottes Treue. Diese Geborgenheit, diese Treue, vermittelte Jesus in seiner Person dem Jünger Kreis. Nicht nur durch Worte und schöne Theorien, sondern die Jünger selbst erlebten, wie Jesus selbst lebt und woraus er lebt. Sie erfahren in der Zeit, die sie mit ihm verbringen, dass er aus der Verbindung mit Gott lebt, den er immer wieder «meinen Vater» und dann in der österlichen Zeit «meinen Vater und euren Vater» (Joh 20,17) nennt, weil durch die Vollendung seiner Sendung am Kreuz der Weg auch für die Jünger und uns allen offen steht. Diese Jünger haben erlebt, wie Gott einen Menschen erfüllt und sichtbar macht, wie unendlich wertvoll sein Leben ist, gerade weil er es vertrauensvoll in die Hände Gottes geben kann.

Deshalb: In Christus bleiben. Dass ist die grosse Herausforderung. Auch für uns heute. Damals galt das Christentum im Römischen Reich als eine Religion, der man als jüdischer Sekte misstraute. Antisemitische Tendenzen mussten die Christen mit den Juden wohl gemeinsam ertragen haben. Und die Christen urteilten sehr hart den heidnischen Götzendienst, während ihnen wie den Juden blutige

Opferriten nachgesagt wurden, zumal die Christen ja Leib und Blut Christi in ihren wöchentlichen Zusammenkünften teilten. Der römischer Schriftsteller Tacitus berichtet darüber, dass die Christen einem «verderblichen Aberglauben huldigten» und «wegen ihrer Schandtaten beim Volk verhasst» waren. Die damaligen Christen wurden verfolgt und dabei hinterfragten sie ihren Glauben: Ob es tatsächlich nur einen Weg zu Gott gebe? Die jüdischen Schwestern und Brüder sahen den Weg zu Gott in der Erfüllung der Gebote und die griechisch-gnostischen Denker glauben einen Weg zu wissen, auf dem die Seele des Menschen direkt in die Lichtwelt gehen kann. Woran sollte sich nun die christliche Gemeinde orientieren? Eine Herausforderung die auch heute aktuell ist. Kann es tatsächlich sein, dass ein am Kreuz Gescheiterter der Weg zu Gott sein kann? Lohnt es sich für diesen Jesus das Leben zu riskieren?

«Euer Herz lasse sich nicht verwirren, glaubt an Gott und glaubt an mich.» Ein hartes Wort und vielleicht verstehen wir es im Kontext mit der Aussage, dass es im Haus meines Vaters viele Wohnungen gibt. Heisst das nicht, dass nun bei Gott viele Menschen Platz haben? Und dass es dann auch andere Wege zum Heil geben muss, Wege, die zur Vollendung, zu Gott führen? Hinter diesem Kontext dürfen wir uns sehr wohl fragen, ob wir noch das Recht haben von einer christlichen Heilsexklusivität zu reden. Bereits im Konzilstext *Lumen Gentium* (Nr. 16) steht geschrieben: «Denen, die im Schatten und in Bildern den unbekanntem Gott suchen, auch solchen ist Gott nicht ferne, da er allen Leben und Atem und alles gibt und als Erlöser will, dass alle Menschen gerettet werden.» Die Worte Jesu sind in erster Linie an uns gerichtet. Für uns und für mich ist Jesus der Weg, denn seit seiner Auferstehung bin ich mit eingenommen in dieser neuen Realität.

Unser heutiges Evangelium will uns Mut machen, weiterhin in Christus zu bleiben. Das Bleiben in Christus muss sich aber im Alltag konkret zeigen, um so eine Antwort auf die vielfältigen und kritischen Fragen, die uns heute von der Gesellschaft gestellt werden, zu geben. Wenn wir es nicht schaffen, darauf eine überzeugende Antwort zu geben, sondern uns nur noch mit unseren organisatorischen und strukturellen Fragen auseinandersetzen, dann haben wir die Chance verpasst, etwas von dieser Hoffnung – woran wir Christen glauben - weiter zu geben und die Welt im positiven Sinne mitzugestalten.

Pfr. Daniel M. Bühlmann

